

Es fehlt der Mut zur wirklichen Reform

Kritik am neuen Ordo Missae

16

Mons. Klaus Gamber, Regensburg

So manches, was in den letzten zwölf Jahren an liturgischen Neuerungen promulgiert wurde — angefangen vom Dekret der Ritenkongregation vom 3. September 1958 und dem „neuen“, inzwischen überholten Rubrikenkodex vom 25. Juli 1960, über ständige kleinere Änderungen bis zur Reform des Ordo Missae vom 6. April 1969 — hat sich bereits jetzt als für die Dauer unbrauchbar erwiesen.¹⁾

Was den Ordo Missae betrifft, so hat das Vaticanum II in der Konstitution über die hl. Liturgie unter n. 50 zwar ausdrücklich eine Überarbeitung verlangt und Vorstellungen dazu geäußert, ohne sich jedoch auf Einzelheiten festzulegen oder gar einen Termin zu nennen. Es spricht lediglich davon, der Beginn der Arbeiten solle „quam primum“ erfolgen (n. 25).

Es waren jedoch seit dem Vaticanum II kaum fünf Jahre vergangen, da hatte man bereits einen neuen Ordo Missae fertiggestellt und dem Papst zur Approbation vorgelegt. Die Promulgation der Vorlage erfolgte — nach einigen Änderungen, wie man weiß — in der gleichen autoritären Form, in der seit dem Konzil von Trient durch die Ritenkongregation immer wieder kleinere Änderungen am offiziellen römischen Ritus vorgenommen worden waren. Dabei scheinen wenigstens einige der Väter des neuen Meßritus ganz bewußt den von ihnen in ihren Schriften an sich abgelehnten Rubrizismus benutzt zu haben, um dadurch ihre Ideen durchsetzen zu können.

Seitdem wächst der Widerstand in der Kirche gegen den neuen Ordo missae. Selbst bekannte Kardinäle haben sich dagegen ausgesprochen. Es kann hier nur an einigen Punkten Kritik geübt werden.

Das Interessanteste scheint zu sein: Nicht nur die Konservativen, nein auch die sog. Progressiven sind mit dem neuen Meßritus in keiner Weise zufrieden. Letztere vor allem deshalb, weil einige ihrer Wünsche unberücksichtigt geblieben sind und das Ganze offensichtlich einen wenig glücklichen Kompromiß darstellt.

Die sich zu den Progressiven rechnen, vor allem auch die jüngeren Geistlichen, werden sich in Zukunft kaum streng an den neuen Ritus halten. Sie werden weiter experimentieren. Das liturgische Durcheinander wird dadurch nur noch größer werden.

Die Konservativen wiederum verstehen nicht den Sinn all dieser Neuerungen, die eine alte Tradition zerstören, ohne etwas wesentlich Neues, geschweige denn etwas Besseres an die Stelle zu setzen. Sie werden aus Gewissenhaftigkeit recht und schlecht die neuen „Rubriken“ beachten.

Was hier als neuer Ordo missae vorgelegt wird, ist in keiner Weise neu. Die Ähnlichkeit zum Ritus der Altkatholiken im deutschen Sprachraum ist geradezu verblüffend; angefangen von der „kleinen Bußfeier“ zu Beginn über die Form der Fürbitten nach der Predigt und das jetzt nur mehr einmalige „Domine non sum dignus“, das bereits vor der Priesterkommunion zum Volk hin gesprochen wird, bis zum „Gehet hin in Frieden!“ erst nach dem Segen des Zelebranten.²⁾ Es sind dies lauter „Errungenschaften“, die neben anderem der altkatholische Ritus schon seit etwa zehn Jahren besitzt.

¹⁾ Vgl. mein Büchlein „Liturgie heute. Zur Problematik der gegenwärtigen Reformen“; zu beziehen durch: Institutum Liturgicum Ratisbonense, 84 Regensburg, Roter Brachweg 75.

²⁾ Vor mir liegen zwei Büchlein: „Die Feier der heiligen Eucharistie“ Erste Meßordnung, Zweite Meßordnung, herausgegeben von der Bruderschaft St.-Andreas-Mission e. V., 8 München 13, Türkenstraße 104/0.

Die altkatholische Kirche verwendet heute bekanntlich zwei Formen des Ordo Missae. Diese wurden i. J. 1960, also noch vor dem Vaticanum II, vom damaligen Bischof Demmel eingeführt. Sie konnten sich jedoch noch nicht in allen Gemeinden durchsetzen. Es wird von der Kirchenleitung aber auch keine Gemeinde gezwungen, die neuen Altarbücher einzuführen.

Während demnach die altkatholische Eucharistiefeier den Bearbeitern des neuen Ordo Missae mit als Vorlage gedient haben dürfte — die Übereinstimmungen sind zu auffällig! —, scheint man in dogmatischer Hinsicht bei der Definition der Messe in n. 7 der dem Ordo vorausgehenden „*Institutio generalis Missalis romani*“ den Protestanten zu viele Zugeständnisse gemacht zu haben. Man definiert hier die Messe als das „Herrenmahl“, „die heilige Versammlung, die Zusammenkunft des Volkes Gottes, um unter Leitung des Priesters das Gedächtnis des Herrn zu begehen“³⁾.

Eine solche Definition kann fast jeder gläubige Protestant, gleich welcher Kirche er angehört, unterschreiben. Sie deckt sich aber nicht mit der Meßopferlehre der Frühkirche und des Mittelalters, noch weniger mit den dogmatischen Aussagen des Konzils von Trient. In katholischer Sicht ist eben die Messe mehr als nur eine „Gedächtnisfeier“. Sie ist zugleich das von Malachias vorausgesagte Opfer des Neuen Bundes (vgl. Didache c. 14).

Das Wort Opfer wird im Text der „*Institutio generalis Missalis romani*“ bewußt vermieden. Es erscheint nur noch so nebenbei, so in n. 2 (*sacrificium eucharisticum*). Dagegen spricht noch die Konstitution über die hl. Liturgie immer wieder deutlich vom „*sacrificium missae*“ (so n. 49, ähnlich n. 55), während jetzt nur noch von „*Eucharistia*“ (n. 282, n. 285) oder „*celebratio eucharistica*“ (n. 5, n. 284) die Rede ist.

Es ist kaum anzunehmen, daß hier ein Zufall vorliegt, vielmehr die bewußte Absicht einer Gruppe progressiver Liturgiker, den Opfercharakter der Messe in den Hintergrund zu drängen und dafür den Mahlcharakter umso mehr zu betonen. Dies wird allein schon dadurch deutlich, daß in n. 262 direkt verlangt wird, den Hauptaltar von der Wand zu trennen, „damit man ihn leichter umschreiten und an ihm der Gemeinde zugewandt die Messe feiern kann“.

Nochmals sei es hier gesagt: Es hat in der Frühkirche nie eine Zelebration versus populum im heutigen Sinn gegeben⁴⁾. Auch wenn der Altar ohne Aufbauten war und frei im Presbyterium stand — wie heute noch in den orientalischen Riten — hat der Priester bei der Eucharistiefeier stets vor dem Altar, also mit dem Rücken zum Volk, seinen Platz gehabt.

Es ist nämlich bei der Feier des Gottesdienstes nie der Mensch der Beziehungspunkt, sondern allein Gott. Nicht das Zustandekommen der Gemeinschaft ist primär entscheidend, sondern der Dienst vor Gott durch diese Gemeinschaft. Auch in der Urkirche, als man das Herrenmahl noch gemeinsam am Tisch sitzend feierte, war der Beziehungspunkt stets der erhöhte und wiederkommende Herr, den man als Teilnehmer betrachtet hat⁵⁾, und nicht der zelebrierende Priester, der den Ehrenplatz „in cornu dextro“ der halbkreisförmigen Bank innehatte⁶⁾.

Vielen dürfte unbekannt sein, daß das Verlangen nach einer Zelebration versus populum auf Martin Luther zurückgeht, der in seiner Schrift „*Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes*“ v. J. 1526 schreibt: „Aber in der rechten Messe unter

³⁾ Zitiert nach der deutschen Übersetzung in: Heiliger Dienst 23 (1969) S. 61.

⁴⁾ Vgl. K. Gamber, *Domus ecclesiae* (Pustet-Regensburg 1968).

⁵⁾ Vgl. K. Gamber, Die Christus-Epiklese in der altgallischen Liturgie, in: Archiv für Liturgiewissenschaft IX, 2 (1966) 375—382.

⁶⁾ Vgl. *Domus ecclesiae* S. 86—93.

eitel Christen müßte der Altar nicht so bleiben und der Priester sich immer zum Volk kehren, wie ohne Zweifel Christus im Abendmahl getan hat. Nun das harre seiner Zeit ...“ Nun war aber, wie wir wissen, die Sitzordnung beim Abendmahl Jesu wesentlich anders, als sie Luther von zeitgenössischen Darstellungen her bekannt war.

Weiterhin sei bemerkt: In den neuen Ordo Missae hat sehr viel Unerprobtes, wie ein Teil der „Ritus initiales“, Aufnahme gefunden, was ganz gegen die bisherige Gewohnheit der Ritenkongregation ist. Und dieses Unerprobte wurde sofort zementiert, ohne daß es sich zuerst einmal bewähren konnte. Der Grund dafür ist darin zu sehen, daß man letztlich doch nicht weit genug in der Reform gegangen ist und vor allem das autoritäre Denken in der liturgischen „Gesetzgebung“ nicht aufgegeben hat. Das wäre aber die erste Aufgabe einer Reform gewesen. Doch dazu fehlte anscheinend der Mut.

Anstelle neuer Rubriken hätte man Normen setzen sollen, die auf keinen Fall überschritten werden dürfen, jedoch innerhalb dieser Normen dem Zelebranten eine gewisse Freiheit in der Gestaltung lassen sollen, so etwa in der Auswahl der (werk täglichen) Lesungen oder in der Begehung der Heiligenfeste.

Vor allem wird aber durch das neue Meßbuch in absehbarer Zeit eine echte und beständige Reform des Gottesdienstes im Sinn des Vaticanum II verhindert. Wie nach meinen Vorstellungen der neue Ritus beschaffen sein könnte, habe ich in meinem Buch „Liturgie übermorgen“ eingehend dargelegt⁷⁾. Dabei wurde ausdrücklich betont, daß eine solche Reform noch nicht zum gegenwärtigen Zeitpunkt möglich ist, weil verschiedene Voraussetzungen dazu noch fehlen.

Der neue Ordo missae ist wie eine kleine Eruption eines Vulkans, die sofort wieder erkaltet und erstarrt. Was wir in der Kirche heute dringend brauchen, ist vielmehr ein fluktuierendes geistiges Leben, wodurch die Glaubenskrise überwunden wird, die zugleich eine Autoritätskrise darstellt.

Leben schließt Ordnung, Autorität, nicht aus. Leben kann nur in Ordnung gedeihen, vor allem geistiges Leben. Es kann sogar in einer Ordnung gedeihen, die auf den ersten Blick veraltet zu sein scheint, wie der bisherige Ritus. Um ihn in der Gegenwart zu aktivieren, hätte es wahrlich nicht den neuen Ordo Missae gebraucht.

Wir dürfen auch nicht vergessen: nur eine glaubensstarke und geistig fruchtbare Kirche hat die Fähigkeit, etwas wirklich Neues und Bleibendes zu schaffen. Alles andere ist Fabrikation, oft ohne Berücksichtigung der wirklichen Bedürfnisse einer modernen und weltweiten Seelsorge, vor allem aber ohne psychologische Einfühlung in die Mentalität des Volkes, besser gesagt, der Völker und Rassen auf der Erde.

Wenn sich in der weiteren Zukunft in den verschiedenen Ländern neue Riten herauskristallisieren sollten, dann wäre dies nur zu begrüßen. Man darf dieses Neue dann aber nicht wieder in alte Formen gießen, wie es im neuen Meßbuch geschehen ist. Hier hat man Unerprobtes zementiert, ohne damit den Wildwuchs verhindern zu können, ja man fördert ihn dadurch noch, zum mindesten indirekt.

Da aber bis jetzt noch keine allgemein befriedigende Lösung in Sicht ist, sollte die Kirche den bisherigen Ritus belassen und zugleich einige seelsorgerisch bedingte Reformen, die sich bereits bewährt haben, wie die Lesungen in der Landessprache und so manches andere, vorläufig ad libitum gestatten. Auf keinen Fall aber sollte man das bisherige Missale Romanum, dem man nur noch eine zweijährige Gnadenfrist zugebilligt hat, außer Kraft setzen. Dies wäre ein kaum wieder gut zu machender Fehler, sowohl in der Gegenwart als auch in der Zukunft.

⁷⁾ Liturgie übermorgen. Gedanken zur Geschichte und Zukunft des Gottesdienstes (Herder, Freiburg, 1966), vor allem S. 174 ff.